

# «Ich erlebe Zürich durchaus als Militärkanton»

Sicherheitsdirektor Mario Fehr zur Bedeutung der Armee im Kanton Zürich

Seit 25 Jahren besteht der Waffenplatz Reppischtal bei Birmensdorf. Sicherheitsdirektor Mario Fehr erklärt, weshalb der Kanton davon profitiert – und was er sich vom neuen Stationierungskonzept der Armee erhofft.

*Herr Fehr, wie viele Dienstage haben Sie in der Armee geleistet?*  
Etwas über 500 Dienstage.

*Auch auf dem Waffenplatz Reppischtal?*  
Nein. Ich war bei den ehemaligen Luftschutztruppen und habe meinen Dienst vor allem in Genf und in Wangen an der Aare geleistet.



«Zürich leistet so seinen Beitrag zu einer glaubwürdigen Armee.»

Mario Fehr (sp.)  
Vorsteher der Zürcher Sicherheitsdirektion

*Am Dienstag ist das 25-Jahr-Jubiläum des Waffenplatzes gefeiert worden. Wieso ist das ein freudiges Ereignis?*

Allein schon die Tatsache, dass die Gesamtanlage Reppischtal während 25 Jahren ihren Zweck bestens erfüllt hat, ist Grund zur Freude. Besonders erfreulich ist, dass sich der Dreiklang von militärischen Ausbildungsanlagen, land- und forstwirtschaftlicher Nutzung und Erholungsgebiet für die ganze Bevölkerung so hervorragend bewährt hat.

*Inwiefern profitieren denn Zürich und Birmensdorf vom Waffenplatz?*

Er bietet quasi vor der Haustüre Zürichs eine optimale militärische Ausbildungsinfrastruktur für die jungen Armeeingehörenden auch aus unserem Kanton, der ja rund ein Fünftel aller Armeeingehörenden stellt. Zudem wird ein hochwertiges Naherholungsgebiet – in der Grösse des New Yorker Central Park – gepflegt und unterhalten. Hinzu kommen wirtschaftliche Aspekte: Der Waffenplatz bietet rund 80 zivile oder militärische Arbeitsplätze, und das Gewerbe profitiert von den Aufträgen der Truppe und des Waffenplatzes.

*Wie sähe Ihrer Meinung nach heute das Reppischtal aus ohne das Militär?*

Möglicherweise wären Teile des Tals überbaut. Die Landschaft würde sich kaum in der heutigen «Bestform» präsentieren im Sinne der Freizeitnutzung und des Naturschutzes.



Der Waffenplatz Reppischtal besteht seit 25 Jahren und dient der Infanterie immer noch als Ausbildungsstätte.

KARIN HOFER / NZ

*Wo profitiert der Kanton Zürich auch noch von der Präsenz der Armee?*

Was für das Reppischtal gilt, hat auch für die weiteren Waffenplätze wie Kloten, Bülach und Dübendorf Gültigkeit. Im Übrigen leistet Zürich so seinen Beitrag zu einer glaubwürdigen Armee.

*Zürich stellt viele Soldaten, wird aber kaum als Militärkanton gesehen. Was bedeutet dies für Sie als Militärdirektor?*

Als Militärdirektor pflege ich regelmässigen Kontakt mit verschiedenen Kommandanten, die einen Bezug zum Kanton Zürich haben. Weiter nehme ich an vielen militärischen Anlässen teil. Erst gestern war ich noch am Orientierungstag für Stellungspflichtige. Ich besuche auch regelmässig die zwölf Bataillone, für die der Kanton die «Göttfunktion» ausübt. Dabei erlebe ich Zürich durchaus als Militärkanton.

*Werden denn in Zürich viele Dienstage zugunsten des Militärs geleistet?*

Im Rahmen von Schulen und Kursen werden im Kanton jährlich gut 0,5 der schweizweit 6,4 Millionen Dienstage geleistet – zum grossen Teil im Reppischtal als Standort der Militärakademie und von Durchdienerformationen.

*Das neue Stationierungskonzept der Armee steht an. Was erhoffen Sie sich davon für den Kanton Zürich?*

Auch bei reduzierten Armeebeständen gehen wir davon aus, dass sich die Ausbildungsbedürfnisse nicht wesentlich ändern und der Waffenplatz Reppischtal seinen hohen Stellenwert behält.

*Auch der Militärflugplatz Dübendorf ist ein militärischer Standort. Was spielt er für eine Rolle in Ihren Überlegungen?*

Die Frage nach seiner künftigen Nutzung wird der Bund im neuen Stationierungskonzept der Armee beantworten. Der Regierungsrat hat sich diesbezüglich mehrfach und klar geäussert und hat auf die Bedeutung des Flugplatzes Dübendorf als strategischer Entwicklungsraum hingewiesen.

Interview: Reto Scherrer

Das Interview wurde schriftlich geführt.

## Waffenplatz und Naturschutzgebiet

rsr. · Der Waffenplatz Zürich-Reppischtal, der vor 25 Jahren bei Birmensdorf in Betrieb genommen worden war, war zunächst Heimat für Infanterierekruten und Genieoffiziersaspiranten. Heute herrscht hier weniger Betrieb: An der Militärakademie finden Lehrgänge für rund 80 Berufsoffiziere statt, und die Infanterie-Durchdiener sind im Reppischtal stationiert. Insgesamt über 800 Soldaten werden dabei in drei Ablösungen pro Jahr in infanteristischen Grundfertigkeiten geschult. Ebenso wird ein-satzbezogene Ausbildung etwa für den Botschaftsschutz oder einen Einsatz am WEF in Davos betrieben. Das 350 Hektaren grosse Areal besteht zu zwei Fünfteln aus Wald, und zu knapp einem Drittel wird es landwirtschaftlich genutzt. 60 Hektaren stehen gar unter Naturschutz.

Neben Birmensdorf finden sich auch in Bülach, Dübendorf und Kloten militärische Ausbildungsstätten, in denen Rekruten und Unteroffiziere der Führungsunterstützung ausgebildet werden. Ein weiterer grosser Standort ist das Logistikzentrum Hinwil. Insgesamt arbeiten somit über 1000 Personen im Kanton in der oder für die Armee. Wie lange dies noch so sein wird, ist unklar. Zwar sollte längst ein neues Stationierungskonzept der Armee vorliegen; seine Ausarbeitung ist aber nicht einfach, handelt es sich doch um ein grosses Politikum.

## Noch immer keine Lösung für Kaserne Zürich

Seit bald 40 Jahren wird erfolglos über eine andere Nutzung des Areals diskutiert

Das Jubiläum der Kaserne Reppischtal macht wieder einmal bewusst, dass für deren Vorgängerin, die Kaserne in Zürich, noch immer keine ideale neue Nutzung gefunden worden ist.

Adi Kälin

Man ist ja in Zürich einiges gewohnt an Fehlplanungen und endlosen Bau-Provisorien. Aber das Planungs- und Politdebakel rund um die alte Kaserne in Zürich schlägt alles. Die Debatte um eine neue Nutzung begann ja nicht erst beim Auszug des Militärs aus der Stadt, sondern schon gut zehn Jahre früher: 1975 nahmen die Zürcherinnen und Zürcher das Gesetz über die Verlegung von Kaserne und Waffenplatz an, worauf innert kürzester Zeit die Ideen für eine neue Nutzung des riesigen Areals mitten in Zürich ins Kraut schossen – wie heute etwa für die künftige Verwendung des Militärflugplatzes Dübendorf. Die einen hätten gern einen riesigen Park gesehen, andere ein Stadion oder

eine Kultur- und Freizeitanlage. Doch alle Ideen scheiterten: Vier Volksinitiativen und eine Vorlage des Regierungsrats wurden an der Urne abgelehnt. Ein weiteres Projekt der Regierung blieb schon nach den Beratungen im Kantonsrat auf der Strecke.

Drei Initiativen waren bereits vom Tisch, bevor das Militär 1986 aus der Kaserne auszog. Die EVP hatte 1978 mit einer kantonalen Initiative vorgeschlagen, die Stallungen an der Gessnerallee und die Kaserne abzubauen und einen grossen Stadtpark zu erstellen. Im gleichen Jahr wollte die PdA mit einer kantonalen Initiative den Bau einer Kultur- und Freizeitanlage forcieren. 1985 lancierte die SP eine städtische Initiative, um den Anteil der Verwaltung zu beschränken und eine unterirdische Garage zu verhindern. Auch sie wurde abgelehnt. 1987 schlug der Regierungsrat vor, die Kaserne für 120 Millionen Franken für die Zwecke der Kantonspolizei umzubauen. Der Kantonsrat stimmte noch zu, doch an der Urne fand auch dieser Vorschlag keine Gnade. Der nächsten Initiative, «Läbe i d Kaserne», ging es 1991 nicht besser. Nur

gerade 34,4 Prozent der Stimmenden wollten von der Idee, die Kaserne der Stadt abzutreten, etwas wissen. 1999 war wieder ein Projekt der Regierung an der Reihe: 160 Millionen Franken hätte der Umbau gekostet. Die Kaserne wäre um ein Gefängnis ergänzt und hauptsächlich durch Polizei und Justiz genutzt worden. Mit 80 zu 69 Stimmen lehnte der Kantonsrat dies ab.

Abseits der grossen Debatten ums Hauptgebäude ist immerhin die sogenannte Kulturinsel zwischen Schanzengraben und Sihl entstanden, in den ehemaligen Militärstallungen. 1993 bewilligten die städtischen Stimmberechtigten den Umbau des Theaterhauses Gessnerallee. 1997 wurde die «Insel» komplettiert durch die neu renovierten Gebäude auf der andern Strassenseite, die seither von der Schauspiel-Akademie genutzt werden.

Ein weiteres Projekt konnte auf dem Areal der früheren Kaserne verwirklicht werden, allerdings eines, das die Stadtbevölkerung weniger freut. Im Umfeld von «Gefängnis-Notstand» und Drogenszene am Letten wurde die Errichtung eines provisorischen Polizei-

gefängnisses 1994 gutgeheissen. Fünf Jahre sollte das «Propog» stehenbleiben. Es ist allerdings, nach diversen Verlängerungen der Baubewilligung, noch heute in Betrieb.

In dieser verworrenen und verfahrenen Situation wirkte es natürlich wie ein Befreiungsschlag, als der Regierungsrat im Jahr 2000 vorschlug, sämtliche Abteilungen von Polizei und Justiz, die heute die Kaserne nutzen, in ein neues Polizei- und Justizzentrum (PJZ) auszulagern. Damit sei zwar noch keine neue Nutzung für die Kaserne definiert, man solle aber immerhin den Kopf freibekommen, um ganz neue Ideen zu generieren. Das ist in der erhofften Form nicht eingetroffen: Es gab zwar Projektskizzen und Studien, doch alle Pläne landeten letztlich in der Schublade – und das «Geknorze», wie es alt Regierungsrat Markus Notter einmal ausdrückte, verlagerte sich einfach von der Kaserne zum PJZ. Nach dem zweiten Volks-Ja im letzten Jahr sind dessen Realisierungschancen gestiegen. Über die Kaserne wird offiziell aber erst wieder gesprochen, wenn der PJZ-Bau definitiv gesichert ist.

## Vormarsch der Uniformität

Hohe Mieten an Bahnhofstrasse

Der Zuzug internationaler Ladenketten an der Zürcher Bahnhofstrasse hat an Tempo zugelegt. Der Spitzenmietzins liegt derzeit bei 12 500 Franken pro Quadratmeter und Jahr.

Ümit Yoker

Strassencafé weicht internationaler Modekette, alteingesessener Gastronomiebetrieb macht Platz für weltweit bekanntes Kaffeehaus, traditionelles Porzellangeschäft gibt globaler Luxusmarke nach. Noch nie sind an der Zürcher Bahnhofstrasse so viele Neuzuzüge internationaler Filialisten verzeichnet worden wie in den vergangenen zehn Jahren. Nur hinter etwa einem Achtel der dort insgesamt 140 Ladenlokale, so kann man in der **Retail-Marktstudie 2012** der Beratungsfirma Location Group nachlesen, stecken heute noch Einzelunternehmen.

### Manor in der Gerüchteküche

Der Grund für diese Entwicklung ist zu meist in den steigenden Mieten an der Bahnhofstrasse zu suchen. Marc-Christian Riebe, Geschäftsführer der Location Group, hat an der Präsentation der Studie am Dienstag von einem neuen Spitzenmietzins in der Höhe von 12 500 Franken pro Quadratmeter und Jahr gesprochen. Bezahlen soll diesen die zur Richemont-Gruppe gehörende Uhrenmarke Piaget, für total 130 Quadratmeter Verkaufsfläche an der Bahnhofstrasse im Besitz der Bank Julius Bär. Mit eingerechnet in den Betrag ist das Schlüsselgeld an den Vormieter Blumen Krämer. Angeführt wird die weltweite Liste der Spitzenmietzinse gemäss Studie von der 5th Avenue in New York mit knapp 19 900 und dem Causeway Bay in Hongkong mit etwa 14 300 Franken pro Quadratmeter und Jahr. Zum Vergleich: In Winterthur sind die höchsten Mieten am Untertor zu verzeichnen, sie liegen bei rund 4000 Franken.

Zu den Geschäften, die der Bahnhofstrasse den Rücken kehren müssen, gehört gemäss Studie «aller Wahrscheinlichkeit nach» auch Manor. Mit einem Umsatz von 105 Millionen Franken beziehungsweise 9900 Franken pro Quadratmeter und Jahr sei es nicht möglich, eine Miete von mehr als 15 Millionen Franken zu zahlen. Entsprechend sei davon auszugehen, dass die Liegenschaftsbesitzerin Swiss Life den 2015 auslaufenden Vertrag nicht verlängern werde; zudem evaluiere sie seit zwei Jahren neue Nutzungskonzepte. Laut Swiss Life handelt es sich dabei um Falschinformationen. «Wir befinden uns mit Manor in einem ungekündigten Mietverhältnis», hält Mediensprecher Florian Zingg auf Anfrage schriftlich fest. Detailfragen zu Mietverhältnissen würden aber grundsätzlich nicht beantwortet. Auch das Warenhaus Manor äussert sich nicht zu laufenden Verträgen, betont aber ebenfalls, dass man die Aussagen der Beratungsfirma nicht stütze. «Wir sehen keinen Grund, uns Sorgen zu machen», sagt Pressesprecher Markus Laub.

Seine Prognosen für Manor stützt Riebe nicht zuletzt mit einem Blick auf den erfolgreicheren Nachbarn: Globus setzt an der Bahnhofstrasse auf 7500 Quadratmetern Verkaufsfläche jährlich über 180 Millionen Franken um, was 24 000 Franken pro Quadratmeter entspricht. Gemäss Studie käme die Marktmiete – wäre die Liegenschaft nicht im Besitz des Migros-Konzerns – auf mehr als 15 Millionen Franken pro Jahr zu stehen. Globus wollte zu dieser Aussage keine Stellung nehmen.

### T-Shirt statt Cocktail

Die Veränderungen in der Detailhandelslandschaft machen laut Riebe auch vor dem rechten Limmatufer nicht halt. So rechnet er mit dem Einzug weiterer Filialen internationaler oder europaweit verteilter Ladenketten, insbesondere auf Kosten der heute dort ansässigen Restaurant- und Barbetriebe.